

Kaum zu glauben

„Ich glaube an Gott, den Allmächtigen“

Predigt von Pastor Friedemann Pannen zum Credo
in St. Katharinen, Osnabrück am 1.7.2018

Liebe Gemeinde,

kaum zu glauben, aber Deutschland ist raus.

Kaum zu glauben, dass ein Da Vinci, ein Roboter, selbständig operieren kann.

Kaum zu glauben, Gott, der Allmächtige.

Vielleicht sollen wir es auch nicht glauben?!

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben“, ruft der Vater des Kindes, von dem es heißt, es sei besessen. Er bringt damit die paradoxe Situation zum Ausdruck, die offenkundig so fundamental zu unserem christlichen Denken dazugehört. Wenn wir einen Glaubenssatz formulieren dann können wir gar nicht anders, als ihn gleich wieder in Zweifel ziehen. Bei den Eigenschaften, die wir Gott zusprechen, ist das ganz augenfällig. Wer von der Liebe Gottes redet ohne dessen Zorn zu erwähnen, macht aus Gott einen harmlos – netten Übervater. Wer Gott als allgütig bezeichnet und nicht zugleich das gefolterte Kind mitdenkt, verzerrt den christlichen Gott in einen weltfremden, lieben Gott. Wer Gott als allmächtig bekennt ohne zugleich auch die Ohnmacht Gottes in Jesus Christus am Kreuz von Golgatha anzuerkennen, reduziert unser Gottesbild auf patriarchale Vorstellungen, die längst überholt sind.

Sie merken, die Paradoxie der Lesung, die wir vorhin gehört haben, – *„ich glaube, hilf meinem Unglauben“* - gehört zu den Strukturelementen unserer Rede über Gott. Man kann über Gott nicht reden, ohne in Gegensätze zu verfallen.

Kann man Gott aber überhaupt Eigenschaften zuerkennen? Diese Frage beschäftigt die Theologie, seit es das Christentum gibt. Wenn der Gott der Bibel kein zeitloser, übergeschichtlicher, in sich ruhender, sondern ein geschichtlicher Gott ist, wird man sein Wesen von seinen Eigenschaften nicht abtrennen können. Nur in Gottes Eigenschaften erkennt man sein Wesen. Gott ist nur, indem und weil er handelt.

Seit Christus ist klar, wer Gott ist. Der Abba, der nicht nur Mitleid mit seinen Kindern hat, sondern der mit ihnen mit-leidet. Seit Christus hat Gott seine

Grundeigenschaft offenbar gemacht, die Liebe, die nicht zuschauen kann, wenn andere leiden, sondern die ans Kreuz geht und mit ihnen mit-leidet. In dieser Liebe, die für uns in den Tod geht, hat Gott Substanz angenommen. Das ist sein Wesen – keine beliebige Eigenschaft, die man auch wieder ablegen oder die auch wegfallen könnte. Der Schmerz ist das Wesen Gottes. (H.G. Pöhlmann, Abriss der Dogmatik, 119f.)

Also auf die Frage, wie ist Gott, muss und kann ich nur antworten: nicht allmächtig, sondern Liebe!

Aber, so sagen Sie zu Recht, das steht nicht in dem Glaubensbekenntnis. Dieses beginnt eben nicht mit den Worten: Ich glaube an Gott, den Vater, die Liebe... Es beginnt mit der Kernaussage von der Allmacht Gottes. Sie steht in unmittelbarem Zusammenhang zu Gottes Schöpferhandeln. Seine Allmacht – Omnipotenz – erweist sich mit einem Blick in die Natur. Die gute Schöpfung Gottes ist Beweis seiner Allmacht. Mit dieser Lehre grenzte sich die Alte Kirche von dualistischen Vorstellungen ab. Es gab eben nicht die eine gute Welt und die andere böse, auf die der christliche Gott keinen Einfluss hat. Solche Konzeptionen sollten durch das Bekenntnis zum Schöpfer und zur Allmacht Gottes verworfen werden. Gott ist alles in allem.

Junge Täuflinge bekannten damit zu urchristlicher Zeit die Macht Gottes über alles, was sichtbar und unsichtbar ist. Aber spätestens seit Auschwitz stellt man dieses Attribut mit Fug und Recht in Zweifel. Dorothee Sölle schreibt: „Die Metapher vom Tod Gottes bedeutete für mich, den Gedanken der Allmacht Gottes bewusst als theologisch und ethisch unmöglich aufzugeben. Angesichts von Auschwitz scheint mir die Annahme einer Omnipotenz Gottes eine Häresie, ein Missverständnis dessen, was Gott bedeutet.“ (Gott denken, 244)

Der Begriff der Allmacht Gottes zementiert ein Verhältnis des Menschen zu Gott, das Gott in eine Ferne in die Transzendenz rückt. Gott ist oben, Gott ist höher, weiter, tiefer usw. Dieser Gott ist in diesem Denken so weit von uns entfernt. Er, der Allmächtige, hätte dann nichts mit uns Ohnmächtigen zu tun. Die jüdische Lehre von der Ebenbildlichkeit Gottes aber sagt, dass wir ebenso handeln können wie Gott. So wie Gott Adam und Eva Kleider macht, so können wir auch die Nackten kleiden. So wie Gott, den Elia durch einen Raben fütterte, so sollen auch wir die Hungrigen speisen. So wie Gott... sol-

len wir handeln. Eben nicht Allmächtig - dort oben und Ohnmächtig - hier unten. Das Judentum lehrt uns, es Gott gleich zu machen. Alle drei Absolutheitsaussagen über Gott, seine Allmacht, seine Allwissenheit und seine Allgegenwart, drücken die Macht des unabhängigen Herrschers über andere aus. „Dieser ist Gott tatsächlich nicht mehr als der Traum einer von Männern beherrschten Kultur“, schreibt Sölle. (ebd.)

Gott können wir aber nicht unabhängig von uns denken. Wir müssen vom Gott-über-uns, der in dem Begriff Allmacht steckt, zu einem Gott-in-uns kommen. Wir müssen aufhören, Gott als Allmacht, dem wir dann in totaler Ohnmacht gegenüberstehen, zu projizieren. Damit verändern wir auch unser Verhältnis von Diesseits und Jenseits. Transzendenz, die Jenseitigkeit, ist radikale Diesseitigkeit, ist Immanenz.

Das Bekenntnis zur Allmacht Gottes ist also heute nicht mehr aussprechbar, wenn man damit die göttliche Transzendenz ausdrückt, die sich auf Macht und Weisheit außerhalb unserer Gesellschaft bezieht. Die Worte, die wir benutzen, um Jenseitigkeit auszudrücken, heißen: über, oberhalb, jenseits von, mehr als, anders als, frei von, gegenüber von, außerhalb, total anders. Und die Begriffe, die dazugehören sind Regiment, Gott sitzt im Regimente, Herrschaft, Jesus Christus herrscht als König, Untertänigkeit, Gehorsam, Ordnung, was Gott tut, das ist wohlgetan...

Wenn wir so denken, übersehen wir, dass Gott immer auch innerhalb war, nicht nur oberhalb, immer auch anwesend, nicht nur jenseits, immer auch Teil von und nicht nur frei von irdischer Begrenztheit. In Christus und mit dem Bekenntnis zu Christus als Gott, hat Gott ein für alle Mal seine Allmacht, seine Allwissenheit, seine Allgegenwart aufgegeben. Übrigens unterscheidet uns das von dem Bekenntnis des muslimischen Glaubens, zu der Allmacht Gottes, das bekanntlich bis heute zentral ist.

Das hat allerdings Folgen. In unserer Immanenz, in dem, was wir täglich erleben, erkennen wir Gott. Der barmherzige Mann aus Samaria findet Gott und wird von Gott auf der Straße gefunden. Gott ist in unserem Alltag drin, in unserem Engagement, der Hass zerstört.

Liebe Gemeinde, Sie merken, das Bekenntnis zu Gott, dem Allmächtigen, wird und muss von dem Satz des liebenden Gottes begrenzt werden. Nur so kann ich Gott denken. Damit weiche ich einer Deutung dieser Eigenschaft

Gottes aus dem Glaubensbekenntnis nicht aus, sondern stelle sie radikal infrage. Sie ist wirklich kaum zu glauben. Weil der Allmachtsbegriff Gottes immer wieder missbraucht wurde und weil er spätestens mit Auschwitz ad absurdum geführt wurde, können wir heute so ungebrochen nicht mehr beten: Ich glaube an Gott, den Allmächtigen. Ich kann es nur noch in einer Gemeinschaft mit meinen Vorfahren im Glauben tun. Ich kann nur noch in der Einheit der Christenheit, die vor, mit und nach mir lebt von diesem allmächtigen Gott sprechen, weil diese gemeinsame Sprache uns verbindet.

Dogmatisch und ethisch führt uns die Vorstellung von der Allmacht Gottes an eine logische Grenze, die nur durch die Rede von seiner Liebe als Wesenskern Gottes überschritten werden kann.

Eine solche radikale Diesseitigkeit Gottes, die diesen Gott als Liebe denkt, hat Folgen für unseren Alltag:

Gott ist nämlich da – nicht allmächtig, jenseitig und fernab im Himmel – wo ein Kind stirbt.

Gott ist da – nicht über uns – wo Bomben auf Häuser Unschuldiger fallen.

Gott ist nämlich da – nicht allwissend – wo Boote mit Flüchtlingen hilflos auf dem offenen Meer treiben.

Gott ist da – nicht weit besser oder höher oder tiefer – wo Hunger und Durst Leben zerstören.

Gott ist aber auch da, wo Menschen gegen die Zerstörung unserer wunderbaren Erde ankämpfen, anbeten und anreden.

Gott ist aber auch da, wo den fake news der Mächtigen dieser Erde die Wahrheit des Lebens entgegengeschleudert wird.

Gott ist aber auch da, wo ich Andersartige annehme, Schmerzen aushalte helfe und Wunden verbinde.

Gott ist da, wo die Liebe ist, mitten unter uns.

„Ich glaube an Gott, der die Welt nicht fertig geschaffen hat wie ein Ding, das immer so bleiben muss,

der nicht nach ewigen Gesetzen regiert, die unabänderlich gelten; nicht nach natürlichen Ordnungen von Armen und Reichen, Sachverständigen und Uniformierten, Herrschenden und Ausgelieferten.

Ich glaube an Gott, der den Widerspruch des Lebendigen will und die Veränderung aller Zustände durch unsere Arbeit, durch unsere Politik.“

(Credo von D. Sölle, 1969)

Allmacht führt weg von dieser Welt. Liebe lässt mich das Leben gestalten. So glaube ich an Gott, den Allmächtigen, weil ich mich hineingestellt weiß in eine weltweite Glaubensgemeinschaft. Ich glaube aber an einen mir nahen Gott, der mit mir und anderen leidet, der Ohnmacht kennt, aushält und die Liebe will.

Amen